

Zeitschrift:	Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber:	Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band:	122 (2012)
Artikel:	"Es gibt nichts Gutes, ausser man tut es!" : Wie man in Windisch Geld für das Altersheim beschaffte
Autor:	Stüssi-Lauterburg, Barbara
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-900864

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Es gibt nichts Gutes, ausser man tut es!»

Wie man in Windisch Geld für das Altersheim beschaffte

Barbara Stüssi-Lauterburg

«Es gibt nichts Gutes, ausser man tut es!» Diese Worte von Erich Kästner nahm sich die Einwohnerschaft von Windisch nach der Mitte des vergangenen Jahrhunderts zu Herzen. Der «Lindenpark», das Alterszentrum mitten in Windisch, ist seit mehr als vier Jahrzehnten selbstverständlicher Teil der Gemeinde. Seiner Eröffnung im September 1967 ging eine lange Vorgeschichte voraus. Sie mündete um 1960 in eine beispiellose Solidaritäts- und Aktivitätenwelle, deren Höhepunkt ein grosses Dorffest im Herbst 1961 war. Das 50-Jahr-Jubiläum dieses «Grossen Bazars» und der Stiftung Altersheim (1962) ist Anlass, die besondere Entstehungsgeschichte des Windischer Altersheims nachzuzeichnen und auf eine Zeit zurückzublicken, die für die Gemeinde Windisch über den eigentlichen Zweck hinaus von prägender Bedeutung war. Die Ausführungen stützen sich u. a. auf Dokumente im Familienbesitz und auf die eigene Erinnerung.

«Die Kultur eines Volkes kann man unter anderem auch daran erkennen, wie es für Kinder, für die Kranken und für die Alten sorgt.» Mit diesen Worten eröffnete Gemeindeammann Bernhard Lauterburg an der Windischer Gemeindeversammlung vom 24. Juni 1960 das Traktandum «Altersheim».¹

Die allgemeine demografische und gesellschaftliche Entwicklung hatte auch in Windisch nicht Halt gemacht: Die Zahl der Menschen in hohem Alter nahm zu, während der Trend von der Mehrgenerationenfamilie hin zur Kleinfamilie ging, die aus verschiedenen Gründen nicht in der Lage ist, ältere Familienangehörige zu beherbergen und zu betreuen. «So ist das Altersproblem aus dem Rahmen der Familie hinausgewachsen und zu einem Gesellschaftsproblem geworden, das auch von einer grösseren Gemeinschaft gelöst werden muss», fasste Gemeindeammann Lauterburg die Erkenntnis zusammen, die schliesslich am 24. Juni 1960 in einer denkwürdigen Konsultativabstimmung mündete, in der sich die Stimmbürger mit

grossem Mehr für ein Altersheim im eigenen Dorf anstelle einer Beteiligung an einer regionalen Einrichtung aussprachen.

Ende der 1950er Jahre waren 25 betreuungs- und pflegebedürftige Gemeindeangehörige in auswärtigen Institutionen untergebracht: Gnadenhal (heute Reusspark), Laurenzenbad, Tabeaheim Horgen, Bezirksaltersheim in Seon, Pilgerruh in Unterbözberg, Bürgerasyl in Brugg,



Ein alter Windischer, Herr Ischi, geboren 1864

Foto: Lore Berner-Tschanz

Schweizerische Anstalt für Epileptische in Zürich, Altersheim St. Bernhard in Wettingen, Anstalt Königsfelden, Kantonale Pflegeanstalt in Muri, Altersheim Schlössli Peterlen. Nicht dass die Gemeinde sie dort vergessen hätte: Ein nützliches Geschenk zu Weihnachten und zu Geburtstagen, das nach Möglichkeit vom zuständigen Gemeinderat persönlich überbracht wurde, war Tradition.² Aber der Kontakt zu den Angehörigen und zum Bekannten- und Freundeskreis war doch sehr eingeschränkt, die Distanz zu einer Zeit, als das Auto noch nicht selbstverständliches Fortbewegungsmittel und ein eigener Telefonanschluss für Heimbewohner nicht üblich war, oft fast unüberwindlich. Diese für alle Seiten unbefriedigende und bedrückende Situation wurde zunehmend als stossend empfunden:

«Lebewohl

Nun muss er nach Gnadenthal ziehen. Dreiundfünfzig Jahre seines Lebens, ein Menschenalter, hat er in Windisch zugebracht und ist in Ehren alt geworden. Aber nach einem arbeitsreichen Leben hat ihn das Schicksal hart getroffen; ein Bein musste ihm abgenommen werden, und so ist er auf Hilfe und Pflege angewiesen.

Nimmermüde schaut er nach rechts und schaut nach links, um so sein liebes Dorffür immer in sich aufzunehmen. Und als es seinen Blicken entschwindet, sagen es nicht nur seine Lippen, erschütternder noch seine Augen – lebe wohl, Windisch.

Die achtzigjährige Windischer Frau in Gnadenthal, die beim Eingang sitzt, unter vielen andern, sie spricht es aus: Wenn nur das Heimweh nicht wäre. Auch die Fürsorge gütiger Schwestern mag es nicht zu lindern.

Eine Stätte zu bauen, wohin unsere lieben Alten aus den Anstalten innerhalb und ausserhalb unseres Kantons heimgeholt werden können, und die vielleicht auch einmal Dich und mich willkommen heisst, das soll unsere nächste, unsere wichtigste und unsere schönste Aufgabe sein.»³

Diese Aufgabe stellte die Gemeinde allerdings vor eine grosse Herausforderung, waren die Voraussetzungen doch alles andere als einfach: Von 1950 bis 1960 stieg die Einwohnerzahl um etwa 23% von 4363 auf 5377. Siedlungserweiterung und Bautätigkeit erforderten die Anpassung von Strassen und Infrastrukturen, was die Gemeindefinanzen stark belastete. Der Steuerfuss lag Anfang der 1950er Jahre bei 130%, fiel zwischenzeitlich auf 121% und schnellte 1959 auf satte 140%! Nebst Strassen- und Schulhausbau (Dohlenzelg) war die Planung von Gemeindehaus, Bezirksschulhaus und Kläranlage dringlich.

Das Bedürfnis nach einem Heim in der eigenen Gemeinde wurde seit den Nachkriegsjahren thematisiert. Ein konkretes Zeichen setzte 1949 Hans Birri (1883–1957), von Zeihen gebürtig, wohnhaft an der Dohlenzelgstrasse und seit einem einige Jahre zurückliegenden Arbeitsunfall invalid: Aus Anlass der unentgeltlichen Aufnahme seiner Familie ins Windischer Bürgerrecht stiftete er anonym Fr. 100.– mit dem ausdrücklichen Wunsch, damit sei ein Fonds zu eröffnen, «der in späteren Jahren zur Errichtung eines Asyls für alte, gebrechliche Leute dienen soll». In seinem Dankesschreiben sagte der Gemeinderat die Eröffnung eines Sparbüchleins zu und stellte in Aussicht, die Behörde werde «es auch nicht unterlassen und zu gegebener Zeit das Nötige veranlassen, dass dieser Fonds durch weitere ähnliche und andere Zuwendungen und Zuschüsse gespiesen werden kann.»⁴ Das geschah auch sehr bald: Per 1. Januar 1949 hatte die Gemeinde für Fr. 15 000.– das «Rauberhaus» an der Dorfstrasse an die Kirchgemeinde für den Bau des Kirchgemeindehauses verkauft. Dieser «Baufonds Raubergut» wurde nun mit dem von Vater Birri begründeten Fonds zusammengelegt.⁵ Dank verschiedener Zuwendungen wuchs dieser kontinuierlich an, 1954 waren es bereits Fr. 54 000.–⁶, Ende 1961 Fr. 144 000.–⁷.

Im Grünen oder im Zentrum? Verein oder Stiftung?

Die Standortfrage löste grundsätzliche Diskussionen aus: Soll das Heim, wie damals im Trend, an schöner, ruhiger Lage mit Aussicht, etwa im Moos, oder im Zentrum zu stehen kommen?

Der Chefarzt der Klinik Königsfelden, Peter Mohr, und der Vorsteher des städtischen Altersheims Aarau, Robert Fassler, legten im November 1960 in der Dorfturnhalle vor 400 Personen eindringlich dar, dass man alte Bäume nicht verpflanzen solle und ein Altersheim zu den Leuten ins Zentrum gehöre.

Bemühungen, ein der Spinnerei Kunz gehörendes Grundstück neben dem Dorfschulhaus zu erwerben, verliefen erfolglos.⁸ Angesichts der sich abzeichnenden baulichen Entwicklung der Dorfmitte nach Südwesten kristallisierte sich mehr und mehr das Areal südlich der Migros (heute Lenzo-Palace) heraus. Mit dem Erwerb mehrerer zusammenhängender Parzellen von Max Meier («Chüblers», Lindhofstrasse 10) und der Erbgemeinschaft Franz Rudolf Schatzmann setzte die Gemeindeversammlung den Markstein.⁹

Deutlich kommt die frühe Identifikation mit dem dorf-eigenen Heim in der Diskussion um die Rechtsform zum Ausdruck: In einem Verein, so wurde argumentiert, hätten all jene, die sich über Jahre in vielfältiger Weise für das Altersheim engagiert hatten, die Gelegenheit, sich weiterhin aktiv einzusetzen. Vor allen Dingen bestünde ein direktes Mitbestimmungsrecht: «Wir haben das Altersheim miteinander geschaffen. Deshalb ist es ganz natürlich, dass wir die letzte Befehlsgewalt darüber in der Gemeinde behalten.»¹⁰ Demgegenüber bedürfen Änderungen des Zwecks und der Organisation einer Stiftung der regierungsrätlichen Genehmigung. Gerade diese «Unabänderlichkeit» wurde aber schliesslich von der grossen Mehrheit der Stimmberchtigten als Vorteil betrachtet.

Die Stiftung Altersheim erhielt das Grundstück an der Lindhofstrasse unentgeltlich im Baurecht.¹¹ Damit war der Weg geebnet für den Projektwettbewerb, aus dem der Entwurf von Zschokke und Ricklin siegreich hervorging.

Der erste Stiftungsrat:

Adolf Schneider, Oberburgstrasse 14, Präsident
Marie Hoffmann-Vogt, Mülligerstrasse 9
Edith Kessler-Kunz, Ahornweg 5
Hans Bauer, Zürcherstrasse 24
Dr. Willy Neukomm, Römerstrasse 20
Josef Schneider, Eisenweg 4
Ernst Schori, Wiesenweg 8
Ernst Rohr, Eichenweg 6
Theodor Wolf, Sonnenweg 11

Finanzierung

An die auf Fr. 4,3 Mio. veranschlagte Bausumme konnten 45% bzw. Fr. 1,9 Mio. staatliche Subventionen erwartet werden, die Gemeinde war bereit, Fr. 130 000.– an Verzinsung für knapp Fr. 2 Mio. zu leisten. Der Rest – man ging von Fr. 600 000.– aus – sollte durch Spenden und Aktivitäten aller Art beigebracht werden.

«Es soll zur ‹Guten Tat an den alten Einwohnern› geschritten werden, die alle Quartiere, von der Reutenen über die Klosterzelg, dem Letten über das Mitteldorf, dem Schachen bis ins Kirchenfeld, erfassen soll. Wahrlich eine grosse Idee, die die 5000 Einwohner der Gemeinde Windisch einander wieder näher bringen soll. Wir zweifeln nicht daran, dass Jung und Alt, Alteingesessene und Neuzugezogene einander dazu gerne die Hand reichen werden, so dass dem ‹Unternehmen Altersheim› ein voller Erfolg gesichert sein wird»,

so der euphorische Berichterstatter der Aargauischen Bauern- und Bürgerzeitung.¹²

Mit diesem Ziel formierte sich unter Leitung von Ernst Birri und Josef Schneider ein Patronatskomitee, in dem «alle Kreise der Bevölkerung vertreten» sein sollten. Es stiess eine Solidaritätswelle an, die in der Tat die ganze Dorfbevölkerung erfassste und geradezu einen Aktivitäten-Wettbewerb auslöste. Das ehrgeizige Ziel war, keine Steuergelder zu beanspruchen! Unter dem Dach dieses Komitees machten sich diverse Arbeitsgruppen daran, die «gute Tat» umzusetzen, mit einer Vielzahl und einer Vielfalt von Aktionen die Mittelbeschaffung an die Hand zu nehmen und gleichzeitig die Altersheim-Idee in der Bevölkerung zu verankern.

In den folgenden Jahren wurde für jeden Geschmack und jedes Budget etwas geboten: Auf einem von der Gemeinde in der Dohlenzelg zur Verfügung gestellten «Pflanzblätz» wurden im Rahmen eines Gartenbaukurses Gemüse und Blumen gezogen und zum Verkauf angeboten. Es fanden diverse kulturelle Anlässe statt, von Konzerten lokaler Musikerinnen und Musiker bis zur Gemäldeausstellung mit Werken namhafter Schweizer Künstler im Dachstock des neuen Gemeindehauses. Müden Wanderern wurde an einem Auffahrtstag auf dem Lindhof Tee ausgeschenkt. «Überhöckler» (die, welche über die Polizeistunde hinaus in der Wirtschaft sassen) konnten ihre Busse im Bewusstsein begleichen, dass der Betrag dem Projekt «Altersheim» zugutekam. «Jasswochen» – nach dem Motto «Der Sieger verzichtet – der Verlierer bezahlt» – wurden mit einem emanzipatorischen Augenzwinkern eingeläutet: «*Wir hoffen auf einen grossen Aufmarsch und bitten die Frauen um Urlaub für ihre Männer – oder noch besser: auch mitjassen!*»¹³ «*Auch Frauen dürfen sich nächste Woche also ganz ohne Scheu zu einem Jässchen in einem Restaurant zusammenfinden, um ebenfalls ihr Scherflein an das Altersheim beisteuern zu können.*»¹⁴ Vieles mehr wäre zu nennen.

Insgesamt kamen auf diese Weise und dank verschiedener Zuwendungen bis zur Eröffnung des Heimes im Herbst 1967 satte Fr. 767 000.– zusammen!¹⁵ (In heutigem Wert ein deutlich Mehrfaches. Zum Vergleich: Das Porto für eine Postkarte betrug im Jahr 1962 Rp. 10.)

Öffentlichkeitsarbeit

Eine bemerkenswerte, geschickte Propagandaarbeit trug das Ihre dazu bei: Regelmässig erschienen kurze Hinweise

in den beiden Lokalzeitungen «Brugger Tagblatt» und «Badener Tagblatt». Diesen wurde jeweils ein Motto vorgeangestellt, etwa von Heinrich Pestalozzi: «*Vereinigung ist das Mittel, alles zu können.*» – «*Der Mensch muss nicht nur wissen, was wahr ist, er muss auch noch können und wollen, was recht ist.*» Oder von Carl Hilty: «*Kein Wort und keine Tat geht verloren.*» – «*Alles bleibt und trägt Früchte.*» – «*Die Kunst des Arbeitens ist die wichtigste aller Künste.*» Oder von Goethe: «*Nur der ist froh, der geben mag.*» – «*Man säe nur – man erntet mit der Zeit.*» Oder mit einem Sprichwort: «*Vor Schicksalsschlägen können wir keinen bewahren – vor Not alle.*» – Oder: «*Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen.*»

Als Blickfang diente konsequent das von der Windischer Grafikerin Eva Maria Rätz entworfene einprägsame Signet, die Sanduhr. Es wurde unter dem Pestalozzi-Zitat «*Der Mensch vermag unendlich viel, wenn er nur recht will*» vorgestellt:



«Das Signet für das Altersheim Windisch stellt sich vor. Diese einfache und klar dargestellte Sanduhr (vielerorts auch Stundenglas genannt) soll dastehen als Kinder und Mahner für Jung und Alt. Sie zeigt den Ablauf der Zeit und somit die Vergänglichkeit des Lebens. Sie symbolisiert das ganze Leben mit seinem bestimmten Anfang, seinem bewegten Lauf und seinem unweigerlichen Ende. Wie sich dieses Leben nun gestaltet, hängt vielfach vom Mitmenschen ab. Ob alten Leuten von Windisch möglichst bald ein Heim zur Verfügung steht, in dem sie sich wohlfühlen und angenehm ihren Lebensabend verbringen können, hängt vom guten Willen eines jeden ab. Der Mensch vermag unendlich viel, wenn er nur recht will!»¹⁶

Noch hatte man ein unverkrampftes Verhältnis zu Vergänglichkeit und Tod. Die Sanduhr wurde für sämtliche Werbung und Korrespondenz verwendet und blieb bis 1992 das Signet des Altersheims Windisch.

Sanft, aber deutlich wurde mit dem Appell ans Gewissen und an die christlichen Werte Druck aufgesetzt: «*Wir kennen ja alle die heutigen Baupreise und erahnen die zukünftigen. Darum soll der Bau nach Kräften gefördert werden. Viel Geld ist notwendig. Die offene Hand unserer Gemeinde und der ganzen Bevölkerung für die Jugend ist beinahe sprichwörtlich. Nun haben wir aber zwei Hände. Öffnen wir die andere Hand für die Betagten! Das Alter bedarf unserer Fürsorge so gut wie die Jugend. Seien wir des Gebotes eingedenk: Ehre Vater und Mutter, auf dass es dir wohl ergehe im Lande, das dir der Herr, dein Gott gibt. Ja, auf dass es uns wohl ergehe! Das ist ein Versprechen, wofür es sich lohnt, dem Altersheim sein Opfer zu bringen.*»¹⁷

Der «Grosse Bazar»

Natürlich gab es kritische Stimmen, die etwa dem Gemeinderat vorwarfen, mit einem Landpreis von Fr. 100.–/m² das Geld zum Fenster hinauszuwerfen.¹⁸ Im Grunde war man sich der Stimmung in der Bevölkerung aber doch so sicher, dass schon im Frühjahr 1960 mit den Vorarbeiten für einen grossen Warenverkauf im folgenden Jahr begonnen worden war. Vorerst noch ohne dies in die Öffentlichkeit zu tragen, um den bevorstehenden Bazar zu Gunsten der katholischen Kirche nicht zu konkurrenzieren.

Ausstellungen von Musterarbeiten im Haus Lauterburg und im Schaufenster der Apotheke sollten den Arbeitselifer wecken, getreu Pestalozzis Aufruf «Taten lehren den Menschen und Taten trösten ihn – darum fort mit den Worten!».

Der «Grosse Bazar» von 1961, ein Warenverkauf eingebettet in ein dreitägiges Dorffest, wurde zum Inbegriff des kollektiven Engagements und lebt noch heute im Bewusstsein vieler Windischerinnen und Windischer fort.

Das Organisationskomitee setzte sich wie folgt zusammen:

Engeres OK	Josef Schneider, Eisenweg 4 Ernst Birri, Oelackerstrasse 5 Hans Riniker, Nelkenstrasse 2 Traute Lauterburg, Scheuerrain 1 Mina Neukom, Römerstrasse 10 Walter Tschudin, Lindhofstrasse 21 Fritz Urech, Birkenstrasse 11 Hubert Leutert, Moosmatt 3
Warenverkauf	
Tombola	

Wirtschaft

Unterhaltung,
Spiele
Presse, Propa-
ganda und
Dekorationen
Finanzen

Bauwesen

Ordnungs- und
Sanitätsdienst

Werner Neuhaus, Lindhofstrasse 36
Erwin Berglas, Dohlenzelgstrasse 9
Hans Bauer, Zürcherstrasse 29
Walter Lüssi, Kornfeldstrasse 1
Werner Keller, Hauserstrasse 5
Eva Maria Rätz, Ahornweg 6
Ruedi Rätz, Ahornweg 6
Walter Bachmann, Bergstrasse 8
Hansrudolf Spillmann,
Gemeindesteueramt
Max Hauser, Lettenstrasse 16
Alfred Hort, Ringstrasse 4
Walter Uske, Kornfeldstrasse 8
Othmar Weber, Zürcherstrasse 30

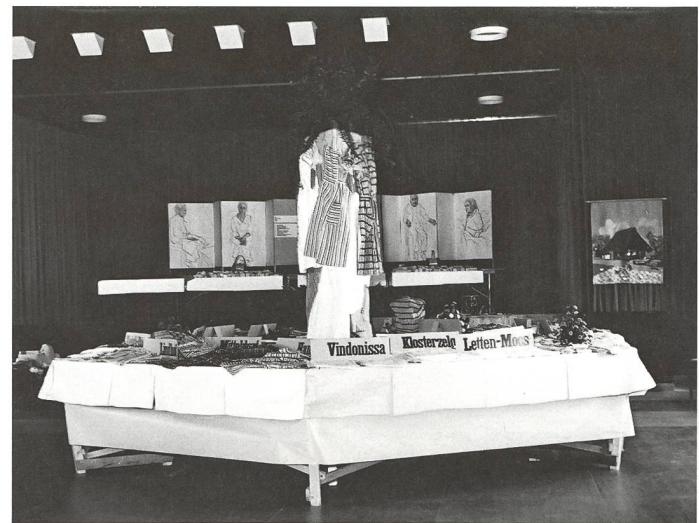
An einem Orientierungsabend am 13. Januar 1961 erläuterte Traute Lauterburg ihre Vorstellungen: «Das, was ich hüt zabis möcht säge, isch vorwiegend für d'Fraue bestimmt. Das chunnt daher, dass die Sache, won am Bazar verchaufwerded, ja au zum gröschte Teil vo Fraue hergestellt werded. [...] Di chlinscht und eifachscht Arbet macht eus, wänn sie exakt usgfiehrt isch, meh Freud als e grossi Handarbeit, die mer nüd vo Nächem und nüd uf der lingge Site aluege törf. Und wänn Sie sich vor Ihrer fertige Arbet chönd säge, eigentlich möchte ich die grad sälber bhalte oder am Bazar sälber chaufe, dänn isch es guet. Mir wänd doch nüd de Lüte, wo chömed go chaufe, Sache zuemuete, die mir, wämir mit eus sälber ehrlich sind, nüd wettid. Ganz abgeseh dervo isch für en Arbet, wo nüd exakt gmacht isch, jede Pris z'hoch, für e sorgfältigi Arbet aber zahlt mer gern en agmässne Betrag. Mir wänd au, dass d'Lüt nüd elei us Barmherzigkeit chaufed. Nei, si sötted sich doch quasi id Sache verliebe und si unbedingt welle.»¹⁹

Unter Pestalozzis Spruch «Der Mensch muss nicht nur wissen, was wahr ist, er muss auch noch können und wollen, was recht ist» vermerkte der Berichterstatter im «Brugger Tagblatt» anerkennend, dass sich unter den anwesenden 200 Personen auch «eine Anzahl Männer» befand.²⁰ Der Appell verfehlte seine Wirkung nicht: Arbeitseifer, Kreativität, Fantasie und Qualitätsbewusstsein waren bei beiden Geschlechtern geweckt. Die Hauptleistung wurde indessen von den Frauen erbracht. Noch waren sie mit komplizierten und aufwendigen Näh-, Stick- und Stricktechniken vertraut, um den hohen Ansprüchen zu genügen.

Der von der Kriegs- und Nachkriegszeit geprägten Generation war auch ein ausgeprägtes Nützlichkeits- und Sparsamkeitsdenken eigen:

«Schön und praktisch

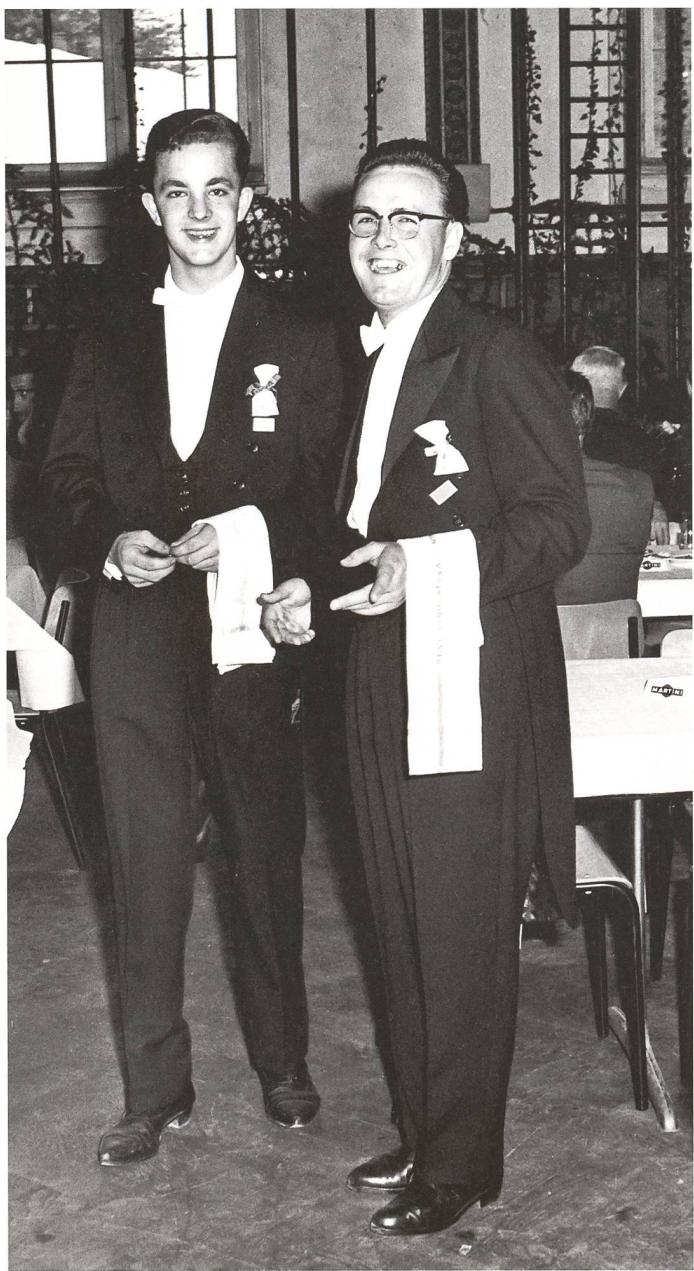
Unter dieser Devise werden wir mit gutem Gewissen unsere Handarbeiten am Altersheim-Bazar verkaufen dürfen. Schöne Dinge können zugleich praktisch – praktische zugleich schön sein. Das haben bis heute [vier Monate vor dem Bazar; Anm. d. Verf.] über 250 Frauen, Männer, Töchter und Kinder mit zusammen mehr als 1400 Handarbeiten bewiesen. Bei jedem Stück spürt man, dass es mit Liebe und Sorgfalt hergestellt worden ist und mit der Überzeugung: Nur das Beste ist gut genug. Das gilt sogar für die Bazarabzeichen, die schon Ende März abgeliefert wurden. Sie sind in ihrer Fülle zauberhaft! Es besteht kein Zwang, ein solches zu kaufen, aber wer könnte widerstehen, angesichts der hübschen Aufmachung, der Farbenprächtigkeit – kaum eines ist



Der Schürzenstand war innert zwei Stunden ausverkauft! Die 120 Schürzen gingen zu Preisen zwischen Fr. 15.– und Fr. 30.– weg.



Der «Ehrenstand»: Eva Maria Rätz hatte Windischerinnen und Windischer in auswärtigen Heimen porträtiert.



Extra zum «Grossen Bazar» angereist: die Windischer «Starkellner» Kaiser (Parkhotel Weggis) und Müller (Hotel Ritz, London) in frisch aufgebügeltem Frack. Sie lieferten das gesamte Trinkgeld von Fr. 1000.– ab. Foto: Lore Berner-Tschanz

einem andern gleich! – und der Tatsache, dass es sich um ein Ding handelt, das uns nachher noch Jahre dient und erfreut.»²¹

Bei diesen Abzeichen handelte es sich um 5200 Ländelsäckli, die in ihrer Form an die Sanduhr erinnerten. Kleinste Stoffresten und Bändeli waren dafür gesammelt und verarbeitet worden, dazu hatte Apotheker Karl Laupper 7 kg Lavendel gespendet.

Die Erwartungen wurden weit übertroffen: Statt der angestrebten 2000 kamen schliesslich 3000 Artikel zusammen, gefertigt von 500 Frauen, Männern, Jugendlichen, Kindern, Heimwehwindischern, Sympathisanten sowie einem Strafgefangenen in Lenzburg. Im Haus Lauterburg am Scheuerrain etablierte sich eine «Verlagsanstalt» mit genauer Buchführung über ausgegebene Rohmaterialien und eingegangene fertige Artikel.

Für den Erfolg entscheidend war nicht nur die Qualität, sondern auch, dass das «Sortiment» auf den Geschmack und die Bedürfnisse der Zeit abgestimmt war. Der Witz, mit dem das Angebot wenige Tage vor dem Anlass den Käuferinnen schmackhaft gemacht wurde, ist typisch:

«Das «Schatzkästchen» im grossen Saal des Kirchgemeindehauses wird die Besucher in seinen Bann ziehen.» Nebst Deckeli in Brokat, Leinen, Baumwolle mit Borten, Klöppelpitzen oder «zierlicher Stickerei», Nackenkissen, Wollknäuelhaltern, Näh- und Stricknadeletuis und vielem mehr wurden den Käuferinnen ganz besonders die Schürzen ans Herz gelegt:

«Der Schürzen-Pavillon ist unser besonderer Stolz. Er präsentiert von jedem Schürzenmodell ein Exemplar, entfaltet und gut sichtbar aufgesteckt. Sind Sie Liebhaberin der klassischen, geraden Form? Dann machen wir Sie auf die prachtvollen Modelle «Königsfelden» (pastellfarbenes Reinleinen mit reicher Latz- und Taschenstickerei), «Vindonissa» (feines weisses Reinleinen mit Klöppel-Entredeux) und «Habsburg» (weisses Reinleinen mit Latz- und Taschenstickerei) aufmerksam. Gleichen Schnitt haben die weissen Halbleinen-Schürzen mit Biesen- oder Entredeux-Garnitur (Modelle «Letten-Moos» und «Klosterzelg») sowie die Schürzen in grün-gelb-schwarzem und rot-schwarzem Streifendessin, ebenfalls aus Halbleinen (Modelle «Lindhof», «Unterdorf»); aus diesen beiden farbigen Stoffen gibt es auch Schürzen im Dreibahtenschnitt (Modelle «Hausen», «Mülligen»). Eine Schürze, die sowohl Vollschlanken als auch Überschlanken vortrefflich steht, ist das Modell «Oberburg», aus rohfarbenem Halbleinen, mit handgewobenen Borten in verschiedenen Farben (Dreibahten-Schnitt). Aus dem nämlichen Material ist das Modell «Schachen» gearbeitet, nur drei Viertel lang, schmissig, weil unterhalb der Hüften leicht abstehend. Die zierlichen Halbschürzen aus dem weiter oben erwähnten grün-gelb-schwarz gestreiften Halbleinen heißen «Zelgli-Dägerli»; für Ganzschlanke ist das drei Viertel lange, in reiche Falten gelegte Modell «Reutenen» gedacht. Jugendliche besonders werden Gefallen an der schottisch karierten Wickeljupe-Schürze in Baumwolle (Modell «Mitteldorf») finden. Aus schwarz-blau-weiss kariertem, von einer aparten Borte

durchzogenem, kochechtem Baumwollstoff ist die entzückende Latzschürze «Argovia» (mit gezögeltem Jupe) entstanden, aus dem gleichen Material die adrette Kleidschürze «Kirchenfeld» (mit Quetschfalte). Grossen Anklang werden aber auch die vielen hübschen andern Schürzen, welche wir unter «Kunterbunt» zusammenfassen, finden.»²²

Der Schürzenstand war innert zwei Stunden ausverkauft! Die 120 Schürzen gingen zu Preisen zwischen Fr. 15.– und Fr. 30.– weg.

Eine ganz besondere Referenz wurde jenen Menschen erwiesen, für die das Heim gebaut werden sollte:

«Die Liebe ist die rechte Seele des Gebens»
(R. Guardini)

Der Ehrenstand auf der Bühne des grossen Saales im Kirchgemeindehaus soll inmitten des lebhaften Bazarbetriebes eine Stätte der Besinnung sein. Die Gestaltung haben in verdankenswerter Weise Herr und Frau Rätz eigens für den Bazar geschaffen. Für die grossformatigen Kohlezeichnungen, von Eva Maria Rätz eigens für den Bazar geschaffen, standen Windischer Frauen und Männer in Gnadenthal und Pilgerruh Modell. Vor diesen Studien liegen in schlichter Aufmachung Lappen, Bettflaschenhüllen, Esslätzli, Kinderhöschen, Kindersocken, Herrensocken, Schlüttchen und Jäckchen, alle von Windischer Frauen in auswärtigen Heimen angefertigt, zum Verkauf bereit. Die Mitarbeit dieser Frauen, denen es bis jetzt nicht vergönnt ist, ihre alten Tage in ihrem Dorf zu verbringen – drei davon sind inzwischen gestorben – verdient besondere Würdigung.»²³

Von Samstag, 30. September 1961, bis Montag, 2. Oktober 1961, war es dann so weit: Auf dem Areal rund um das Dorfschulhaus wurde zum «Angriff aufs Portemonnaie»²⁴ geblasen. Die Kirchenpflege hatte das Kirchgemeindehaus während zweier Wochen unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Die Schulpflege gab schulfrei, die Gaststätten hielten geschlossen. 100 Frauen standen im Einsatz, um die von den 500 Frauen und Jugendlichen, Kindern und Männern geschaffenen 3000 Artikel zu verkaufen, in der Kaffeestube «Schwalbennest» im Obergeschoss des Kirchgemeindehauses zu servieren oder den Kinderhort zu betreuen. Die Vereine führten Festwirtschaften und waren für Spiel und Unterhaltung besorgt.

Das Resultat war überwältigend: An der öffentlichen Schlusssitzung im Restaurant Löwen konnten Fr. 104 000.– Reingewinn bekannt gegeben werden, davon Fr. 36 000.– allein aus dem Warenverkauf!²⁵

Weitere Aktivitäten

Der Erfolg beflogelte. Der Aktivitätenreigen für den guten Zweck riss nicht ab. Es folgten Quartierfeste: 1962 in Klosterzelg-Reutenen im Rohbau der Hallen der Firma Gebr. Knecht AG (OK-Präsident: Ernst Schori); 1963 im Unterdorf (OK-Präsident: Adolf Bertschi); 1965 in Oberburg-Mitteldorf in der und um die dem Abbruch geweihte Liegenschaft «Chübler Meiers» und im und um das alte Feuerwehrmagazin an der Lindhofstrasse (OK-Präsident: Alfons Emberger). 1965 wurde die Brockenstube ins Leben gerufen. Und laufend wurde zu Barspenden aufgerufen.



Unterdorffest: Eingang zur Bierschwemme «Zum Affenkasten» in ehemaliger Brauerei neben dem Gasthof Löwen. Gestaltung durch Eva Maria Rätz. 1965–1971 Lokal der Brockenstube

Bau und Eröffnung

Karl H. Buob löste 1965 Adolf Schneider an der Spitze des Stiftungsrates ab, der sich weiterhin tatkräftig der Realisierung des Projektes widmete.

Aussenansicht Altersheim/Wohnungen:
das Heim in den 1970er Jahren. Im
Rahmen der Erweiterung und Sanierung
wurde das Personalhaus (rechts unten)
abgebrochen. Foto: Casimir Schäffler



Eine kleine Baukommission – Präsident Ernst Huber, Karl Herzog (Kreisschätzer, Gemeinderat), Ernst Birri (Sekundarlehrer) – wachte über die Arbeiten. Das Gebäudeprogramm umfasste nebst dem Heim einen Trakt mit 15 Alterswohnungen sowie ein Personalhaus mit einer Vierzimmerwohnung für das Heimleiterpaar und vierzehn Angestellenzimmern.

Peinlich genau achtete die Baukommission auf die Einhaltung des Budgets. So verzichtete man auf einen zweiten Lift und ein weiteres Stockwerk. «*Klare, einfache Bauweise und beste Funktionalität waren trotz höchster Sparsamkeit stets prioritätär.*»²⁶ Auch nur der Anschein von Luxus sollte vermieden werden. Balkons wurden – vordergründig aus Sicherheitsgründen – auf schmale Putzbalkons reduziert. Die Zimmer verfügten zwar über ein eigenes Lavabo und eine eigene Toilette, diese aber ohne Deckel. Noch herrschten bescheidene Ansprüche an den Komfort: Jede Wohnung hatte Küche und Nasszelle, im Untergeschoss des Gebäudes befand sich «*eine zentrale Badeanlage, wo Angestellte hilfsbereit das Bad überwachen.*»²⁷ Den Aushub hatte die Genierekrutenschule ausgeführt, und für die Finanzierung des Haustrates wurde Spendefreudigen ein «*Geschenkrodel*» ans Herz gelegt, der von Badetuch und Dessertsteller bis zu Blutdruckapparat und Rollstuhl alles enthielt. Nicht ohne Stolz präsentierte die Kommission am Ende eine Bauabrechnung, die 18% unter dem Voranschlag abschloss.²⁸

Als Heimleiterpaar konnten Otto und Alice Stirnemann und für die Leitung der Pflegeabteilung Elisabeth Schwenk gewonnen werden.

Bei der Eröffnung waren alle 12 Pflegeplätze im obersten Stockwerk und innert weniger Wochen auch alle 50 Plätze für «Altersinsassen» belegt. Das Durchschnittsalter betrug 79 Jahre. Die zehn Ein- und fünf Zweizimmerwohnungen waren bis auf zwei alle vermietet.

Die Stiftung Altersheim hatte den Auftrag, den Betrieb auf gemeinnütziger, politisch und konfessionell neutraler Grundlage und vor allem kostendeckend zu führen. Dafür wurden folgende nach Einkommen abgestufte Tarife erhoben:

Minimal Fr. 9.– bei Einkommen bis Fr. 4000.– pro Jahr; maximal Fr. 16.– bei Einkommen über Fr. 7000.–. In der Pflegeabteilung betrug die Tagestaxe Fr. 21.– für Zwei- und Mehrbettzimmer, Fr. 23.– für Einzelzimmer. Unter Berücksichtigung der Geldwertentwicklung sind die Tarife durchaus mit den heutigen vergleichbar. Folgende Leistungen waren eingeschlossen: Unterkunft, Verpflegung und Betreuung, Heizung, Warmwasser, Strom, Besorgung des Zimmers und der Wäsche sowie monatlich zwei Bäder.²⁹

Nicht allen, die sich auf die Rückkehr nach Windisch gefreut hatten, war der Einzug ins Heim vergönnt. Zu den ersten Mieterinnen der Wohnungen gehörte die Witwe von Hans Birri, der mit seiner Spende nahezu zwei Jahrzehnte zuvor quasi den Grundstein gelegt hatte. Ein ganz besonderes, freudiges Ereignis war jedoch im ersten Betriebsjahr zu melden: Ein Paar – sie 68, er 74 Jahre alt – hatte sich hier gefunden und geheiratet.³⁰

Logos Lindenpark und Stiftung Sanavita

Vom Altersheim zum Betagtenzentrum Lindenpark

Das Heim war von Beginn an ausgelastet, so dass die Personalzimmer schon bald in Pensionärszimmer umgewandelt werden mussten. Bis 1999 wurde die Bettenzahl von 68 auf 100 vergrössert und die Alterssiedlung erweitert. Damit konnte dem schon länger geäusserten Wunsch nach Einbezug von Mülligen und Habsburg entsprochen werden. 1993 erhielt das Heim den zeitgemässeren Namen «Betagtenzentrum Lindenpark». Seit 2009 gilt die neue Struktur «Stiftung Sanavita» und «Sanavita AG»; Aktionäre sind die Einwohnergemeinden Windisch, Mülligen und Habsburg.

Epilog

Die Aktivitäten zu Gunsten des Altersheims Windisch zeigten in mancher Beziehung nachhaltige Wirkung: So gab das Quartierfest im Unterdorf den Anstoss zur Gründung des Quartiervereins. Aus der Arbeitsgruppe «Kultur» entwickelte sich der «Kulturreis». Die von Eva Maria Rätz mit bierseligen Affen zur Bierschwemme umgestaltete einstige Brauerei neben dem Restaurant Löwen im Unterdorf diente der Brockenstube als erstes Lokal.³¹

Das «Unternehmen Altersheim» schweissste die Gemeinde zusammen und war in hohem Mass der Integration von Neuzügern förderlich. Viele Namen finden sich in den kommenden Jahren wieder in Behörden, Kommissionen und Vereinsvorständen. Das Engagement für das Altersheim öffnete nicht nur dem ersten CVP-Vertreter die Tür in den Gemeinderat (Josef Schneider, 1970–1977), es ebnete auch den Frauen nach Einführung des Stimmrechts den Weg in die Ämter.

Nach wie vor gültig sind die Worte von Stiftungsratspräsident Karl H. Buob im Bericht nach dem ersten Betriebsjahr: «*Die zentrale Lage des Heimes hat sich als äusserst glückliche Lösung erwiesen, sieht man doch oft, wie die alten Leute als stille Beobachter noch an dem rege pulsierenden Leben der Umgebung teilhaben. Aber auch die Gemeinde nimmt weiterhin regen Anteil am Geschick von*

Heim und Stiftung.»³² Mögen auch Namen und Rechtsform in der Zwischenzeit geändert haben: Ein weitsichtiger Entscheid und beispielloses freiwilliges Engagement einer ganzen Gemeinde ermöglicht heute und hoffentlich auch in Zukunft vielen Menschen mitten im Dorf einen Lebensabend in Würde.

¹ Protokoll der Gemeindeversammlung vom 24.6.1960

² Verzeichnis im Privatarchiv Lauterburg

³ Brugger Tagblatt vom 30.5.1960

⁴ Akten des Gemeinderates Windisch von 1949, Nr. 611 und 804

⁵ Auf Antrag von Ernst Haller, Präsident der Rechnungsprüfungskommission
Protokoll der Gemeindeversammlung vom 16.6.1950

⁶ Protokoll der Gemeindeversammlung vom 29.6.1954, S. 389

⁷ Protokoll der Gemeindeversammlung vom 26.1.1962, S. 256

⁸ Protokoll der Gemeindeversammlung vom 30.6.1961, S. 193

⁹ Protokoll der Gemeindeversammlung vom 30.6.1961, S. 191–194

¹⁰ Paul Leu, Protokoll der Gemeindeversammlung vom 26.1.1962, S. 261

¹¹ Protokoll der Gemeindeversammlung vom 26.1.1962, S. 258

¹² Aargauische Bauern- und Bürgerzeitung, Nr. 132 vom 5.11.1960:
über den Orientierungsabend einige Tage zuvor («vergangener Donnerstag»)

¹³ Badener Tagblatt vom 19.6.1964

¹⁴ Brugger Tagblatt vom 19.6.1964

¹⁵ Jahresbericht der Stiftung Altersheim von 1968

¹⁶ Brugger Tagblatt vom 9.1.1961

¹⁷ Lehrer Adolf Schneider, Präsident der neu gegründeten Stiftung Altersheim
Brugger Tagblatt vom 20.9.1962

¹⁸ Protokoll der Gemeindeversammlung vom 30.6.1961, S. 192/193

¹⁹ Privatarchiv Lauterburg

²⁰ Brugger Tagblatt vom 16.1.1961

²¹ Brugger Tagblatt vom 5.6.1961

²² Brugger Tagblatt vom 6.9.1961

²³ Brugger Tagblatt vom 26.8.1961

²⁴ Brugger Tagblatt vom 2.10.1961

²⁵ Öffentliche Schlussitzung vom 13.11.1961, Akten Lauterburg

²⁶ Ernst Birri, Von der Idee «Altersheim Windisch» bis zu ihrer Verwirklichung.
In: 25 Jahre Altersheim Windisch, Beilage zum Jahresbericht der Stiftung Altersheim
Windisch von 1992

²⁷ Bericht des Architekten. Beilage zum Badener Tagblatt vom 29.9.1967

²⁸ Jahresbericht der Stiftung Altersheim von 1969

²⁹ Jahresbericht der Stiftung Altersheim von 1968

³⁰ Brugger Tagblatt und Badener Tagblatt vom 25.9.1968

³¹ 1971 an die Klosterzgstrasse verlegt, 2008 geschlossen

³² Jahresbericht der Stiftung Altersheim von 1968

Quellen und Literatur

Archiv der Gemeinde Windisch: Akten des Gemeinderates und Protokolle der Gemeindeversammlung
Privatarchiv Lauterburg

Jahresberichte der Stiftung Altersheim Windisch

Brugger Tagblatt

Badener Tagblatt

Karl H. Buob und Marie-Louise Weber, Das Altersheim Windisch. In: Brugger Neujahrsblätter 1969, S. 90–101